

## KONZERTKRITIK

## Slidestream zu Gast in Chur: Nomen est omen

In der Reihe «**Weekly Jazz**» in der Churer «Marsöl»-Bar ist am Dienstagabend das Jazzsextett Slidestream aufgetreten.

Vorne drei Posaunisten, die nahezu die ganze sprachliche Schweiz abdecken, dahinter die Trio Formation Piano, Kontrabass, Schlagzeug, welche denen vorne nicht nur den Teppich bereitet, sondern darüber hinaus das unabdingbare im Slidestream-Jazz: ein nuancen- und variantenreiches Timekeeping. Ansonsten gilt für das solide, feine Jazzsextett, das sich aus Danilo Moccia, Vincent Lachat, Stefan Schlegel (Posaunen), Stefan Stahel (Piano), Christoph Sprenger (Kontrabass) und Elmar Frey (Schlagzeug) zusammensetzt, im wahrsten Sinne des Wortes: Nomen est omen. «To slide» bedeutet so viel wie «dahingleiten mit kleinen Ecken und Brüchen». Beim «Stream» ist die Nähe zum Mainstream formell durchaus gegeben, doch letztlich sehr unpräzise.

Vorerst mit holprigem Französisch führte Energiebündel Moccia durchs vielseitige und unterhaltensame Abendprogramm. Nach der Pause realisierte er, dass es mit seiner Muttersprache Italienisch weit besser in Chur ankommt. Das Sextett steigerte sich von Nummer zu Nummer, von einer gewissen Stromlinienform zur spannenden Kernigkeit, und damit zu wahren Glanzmomenten nach der Pause. Klar schweben über dem Slidestream-Posaunentriumphirats Jazzgötter wie Johnson, Winding,



Die Musik des Jazzsextetts Slidestream ist gradlinig, plastisch und unkompliziert. (ZVG)

Rudd, und Mangelsdorff. Doch was Moccia, Lachat und Schlegel da tun, ist ein selbstbewusstes Schöpfen aus den historisch geprägten Wurzeln und verwendet den Fundus für ihre ureigene Identität. In seiner Muttersprache entpuppte sich Danilo Moccia, nebst seiner Posaunenkunst, als unterhaltsamer und schalkhafter Geschichtenerzähler – nicht ein Plattitüden-Schwätzer. Was wusste er für Geschichten zu erzählen, vom Gelato am Lago Maggiore oder vom Knattern und Rattern der Centovalli-Bahn! Die Erzählungen wurden in amüsante und «groovy wie funky»-Nummern (Danilo Moccia) umgesetzt.

An dieser Slidestream-Musik ist beinahe alles gradlinig, plastisch, unkompliziert oder wie es im Fachjargon dazu so treffend heisst: Straight on! Und was passt nicht besser zu St. Nikolaus und – mit Blick auf Weihnachten –, als dem umsichtigen Barkeeper mit «Santo Luigi», ob gewollt oder nicht, eine Nummer zu widmen. DOMENIC BUCHLI

## KULTURNOTIZEN

### Schweizer Museen für Museumspreis nominiert

Vier Schweizer Museen sind für den Europäischen Museumspreis nominiert, der Anfang Mai in Zagreb verliehen wird: das Musée d'ethnographie in Genf, das Museum Burg Zug, das Museum und Menschen im Rathaus Sempach und das Besucherzentrum der Vogelwarte Sempach. Von den 24 teilnehmenden Ländern hat nur Deutschland mit fünf Museen noch mehr Nominierungen im Wettbewerb. Frankreich und Polen haben wie die Schweiz vier Kandidaten im Rennen.

### Nächstes Verbier Festival legt Fokus auf Klavier

Das Piano steht im Fokus des Verbier Festival, das vom 21. Juli bis zum 6. August 2017 stattfindet. Zu hören sein werden unter anderen Andras Schiff, Barry Douglas, Yuja Wang und Daniil Trifonov. Zur Eröffnung leitet Charles Dutoit eine Konzertversion von «Salomé». Auf dem Programm stehen arrivierte Künstler ebenso wie junge Talente wie beispielsweise der bald 16-jährige Geiger Daniel Lozakovich oder der 21-jährige Pianist George Li.

## Leben und lieben im digitalen Zeitalter

Was passiert, wenn in einer Ménage-à-trois zwei Männer nicht nur um das Herz einer Frau, sondern auch mit den Tücheln der Technik kämpfen, hat die **Uraufführung** von **Silvio Huonders** neuem Theaterstück «Alma und ihre Männer» gezeigt.

► FLURINA MAURER

# A

Alma (Felicitas Heyerick) ist jung, schön und ehrgeizig. Sie hat einen Bachelor in Mediendesign und möchte sich einen Namen als Lifestyle-Bloggerin machen – und damit lukrative Werbedeals an Land ziehen. Doch mit ihren mageren 133 Followern ist sie von ihrem Traum noch weit entfernt. Was sie braucht, ist ein Alleinstellungsmerkmal, etwas, mit dem sie sich von all den anderen Beauty-, Fitness-, Food- und Modeblogs abheben kann. Dazu reichen ihre Live-Interviews mit allerlei halb berühmten und bekannten Leuten, die sie mit dem Smartphone aufnimmt, jedoch nicht aus.

Doch das Blatt scheint sich zu wenden, als sie den ebenso erfolgreichen wie ehrgeizigen Architekten Niki (Manuel Löwensberg) interviewt, der mit seinem spektakulären Glasbau für einen renommierten Architekturpreis nominiert ist. Das Interview im Glashaus in trauriger Zweisamkeit wird dann aber um den Statiker Pano (Gian Ruf) erweitert, der an der Idee und Umsetzung des revolutionären Nanoglasbaus wesentlich beteiligt ist. Mit seinen Hosenträgern und den Lederstiefeln passt er nicht nur optisch wenig zu der durchgestylten Alma und dem schnittigen Niki, auch mit seiner brummigen Art und seiner Ablehnung der neuen digitalen Techniken wirkt er fehl am Platz – oder, wie Niki es nennt: «Pano ist eine Amöbe aus dem Urschlamm.»

### Geschichten aus dem Glashaus

Dieses Treffen hat dann auch weitreichende Auswirkungen auf das Leben der dreien: Alma kommt auf die Idee, in das Glashaus, das komplett durchsichtig ist und noch für ein paar Wochen leer steht, einzuziehen und von dort aus ihre Follower mit Geschichten zu versorgen.



Ohne Smartphone geht es bei der Lifestyle-Bloggerin Alma (Felicitas Heyerick) nicht: Niki (Manuel Löwensberg, links) und Pano (Gian Ruf) fühlen sich zeitweise etwas vernachlässigt. (FOTO YANIK BÜRKLII)

Niki, der sich zusätzliche Publicity für seine Arbeit erhofft, ist von dem Vorhaben begeistert. Und Pano? Erwartungsgemäss kann er mit dem Projekt «Alma im Glashaus» wenig anfangen und gibt trotzig zu bedenken, dass die einzigen Frauen, die sich hinter einer Glasscheibe den Fussgängern präsentieren würden, die Prostituierten in Amsterdam seien. Trotzdem hilft er bei Almas Einzug ins Glashaus mit.

Die erste Zeit in ihrem neuen Heim könnte für die temperamentvolle Bloggerin nicht besser laufen: Täglich gewinnt sie neue Follower, und es dauert nicht lange, bis sie deren 6000 hat, was ihr immerhin schon einmal einen Werbevertrag mit einer Garage einbringt. Niki und Pano, die beide Gefühle für Alma entwickelt haben, werden von ihr charmant um den Finger gewickelt – und gleichzeitig schonungslos für ihre Zwecke eingesetzt. Schon bald wird Alma aber klar: Um die magische Grenze von 10 000 Followern zu knacken, reicht es nicht aus, «nur» in einem Glashaus zu leben und zu lieben. Also entschliesst sie

sich dazu, zu anderen, drastischen Mitteln zu greifen – mit fatalen Folgen. Und so mancher Zuschauer hat sich bei der Uraufführung von «Alma und ihre Männer» am Dienstagabend in der Klibühni bis zu diesem Punkt wohl bereits auf einen fröhlichen Abend eingerichtet, als die Handlung plötzlich eine unerwartete Wendung nimmt.

### Der Blick in den Spiegel

Mit «Alma und ihre Männer» hat der Schriftsteller Silvio Huonder ein Bühnenstück geschaffen, welches das Publikum vom ersten Augenblick an in seinen Bann zieht. Die Dialoge sind temporeich und witzig, die Wortspiele durchdacht und vielschichtig. Das Stück stellt kritische Fragen bezüglich unseres Umgangs mit digitalen Medien und regt auch zum Nachdenken über das eigene Verhalten an. Darüber, wie man sich mit dem Veröffentlichen persönlicher Informationen im Internet selbst in ein Glashaus setzt, in das jeder hineinschauen kann. Diesen Spiegel in der Figur von Alma vorgehalten zu kriegen und hineinzuschauen, kann dann auch unangenehm sein.

Regisseurin Menga Huonder-Jenny hat das Stück ihres Mannes eindrücklich umgesetzt und es sich dabei nicht nehmen lassen, mit ihrer Inszenierung auch zu provozieren. Mit einer Mischform aus klassischem Theater, Medienspiel und Film werden die Darsteller auf der Bühne von Technik umgeben, was sie aber nicht davon abhält, gerade was den Konkurrenzkampf unter den Männern betrifft, sich steinzeitlich zu benehmen. Dass dieses Wechselspiel der Gefühle, in dessen Verlauf die Fassaden sämtlicher Teilnehmer zu bröckeln beginnen, so gut funktioniert, ist zu einem grossen Teil auch der hervorragenden schauspielerischen Leistung von Felicitas Heyerick, Manuel Löwensberg und Gian Ruf zu verdanken.

Weitere Vorstellungen von «Alma und ihre Männer» in der Klibühni: 8./9./10./13./14./15. Dezember, jeweils um 20.30 Uhr. Reservationen unter [www.klibuehni.ch](http://www.klibuehni.ch).

## Wer macht hier eigentlich die Musik?

Im Dezember zeigt das **Theater Chur** die ersten Soloprogramme des **Künstlerduos «Zimmermann & de Perrot»**. Der Auftakt wird heute Abend mit «Myousic» gemacht, die clowneske Performance «Hallo» folgt am 20. und 21. Dezember.

Im Dezember zeigt das Theater Chur die ersten Soloprogramme des Künstlerduos «Zimmermann & de Perrot» und bietet ein Kombi-Angebot. Dimitri de Perrots Soloin szenierung ist eine Ode an seine lebenslange Obsession: das Spiel mit den unterschiedlichsten Klangräumen, der Austausch zwischen Sender und Empfänger. Das Theater Chur zeigt «Myousic» mit Julian Sartorius heute Abend und morgen Freitag, 9. Dezember, jeweils um 20 Uhr. Die fulminant-clowneske Performance «Hallo» von Martin Zimmermann folgt am Dienstag, 20., und Mittwoch, 21. Dezember.

Die Aufführung und das Publikum selbst sind das Thema in «Myousic», der ersten Soloin szenierung von Dimitri de Perrot, dem musikalischen Partner des Duos «Zimmermann & de Perrot». Und das Publikum ist als Klangerzeuger, Instrument und Resonanzkörper elementarer Bestandteil des Abends. Für «Myousic» hat sich der Klangkünstler und Regisseur ins Publikum gesetzt und sich gefragt: Wer macht hier eigentlich die Mu-

sik? Spielerisch, liebevoll, humoristisch und kritisch wird das Verhältnis zwischen Aufführung und Publikum durchwühlt, deren gegenseitigen Erwartungen, Versprechungen und Enttäuschungen. Ebenso erforscht Dimitri de Perrot die formalen Möglichkeiten der Aufführung und fordert heraus, dass man Töne

nicht nur hören, sondern eben auch sehen kann und Gedanken zu Klängen werden können.

### Ohne Worte oder Figuren

Der Berner Drummer Julian Sartorius und eine Klangskulptur von Dimitri de Perrot erzählen die Geschichte einer Aufführung, eines

Stücks, eines Konzerts, horchend auf alles, was sie umgibt. Entstanden ist gemäss Mitteilung ein aussergewöhnlicher Bühnenmoment, bestehend nur aus Klängen und Rhythmen. Und weil alles aus dem Vorhandenen entsteht, wird erfassbar, was dazwischen liegt. Denn genau im Dazwischen liegt der Ursprung von Dimitri de Perrots Musik: in der Ruhe, dem Einatmen vor der grossen Rede, dem Innehalten vor dem Auftakt, der Anspannung vor der Explosion. Von hier aus erzählt er seine Geschichten ohne Worte oder Figuren.

Das Theater Chur zeigt im Dezember mit «Myousic» von Dimitri de Perrot und «Hallo» von Martin Zimmermann die beiden ersten Soloprogramme des Künstlerduos und bietet mit 60 Franken (statt je 42 Franken) ein Kombi-Angebot für beide Abende. (BT)



Kommen mit ihrer Konzert-Installation «Myousic» ins Theater Chur: Dimitri de Perrot (links) und Julian Sartorius. (FOTO AUGUSTIN REBETEZ)

Das Kombi-Angebot kann an der Kasse vom Theater Chur (Mo bis Fr 17–19 Uhr) bezogen werden, unter Telefon 081 252 66 44 oder per Mail an [kasse@theaterchur.ch](mailto:kasse@theaterchur.ch).